

Die Schweiz wackelt auf hohem Niveau : im Schweizerischen Architektenmuseum S AM, Basel

Autor(en): **Marti, Rahel / Huber, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **20 (2007)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-123162>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Im Schweizerischen Architekturmuseum S AM, Basel

Die Schweiz wackelt auf hohem Niveau

Der Beamer warf eine Schau mit achtzig Schweizer Architekturikonen an die Wand, vom Pfahlbau über die Halensiedlung bis zur Wolke von Yverdon. Daraus sollten die Leute auf dem Podium im S AM, dem Schweizerischen Architekturmuseum, ihr Heimatbild ziehen und ihre Wahl begründen. Das ist die perfekte Gelegenheit zu Fragen: Ist die heutige Architektur Heimat für mich? War sie es eher vor fünfzig Jahren? Findet die Schweizer Architektur überhaupt hier statt oder im Ausland?

Auf dem Podium nahmen Platz: die Tessinerin Sandra Giraudi, die in Italien und Spanien lebte, der Genfer Andrea Bassi, der mit italienischem Vater und deutscher Mutter im Tessin aufwuchs, weiter Mathias Müller von EM2N, der als Jugendlicher aus Deutschland nach Zürich kam, und der Ingenieur und Architekt Patrick Gartmann (Conzett, Bronzini, Gartmann), dessen Heimat Chur war und noch immer ist. Damit es den Architekten nicht zu heimelig wurde, sass Aussenseiter Pius Tschumi dabei, Co-Kurator der Ausstellung im Schweizer Pavillon an der Weltausstellung 2005 in Japan. Etliche Landesregionen also und immerhin drei Sprachen auf dem Podium – doch ein Schlagabtausch über eine nationale Architektursprache fand nicht statt. Lieber erinnerte man sich an Leuchttürme der Kindheit und stellte einvernehmlich fest: Heimat ist, wenn man sich wohlfühlt.

Dazu passten die gewählten Ikonen: Ingenieurbauwerke – so umgeht man es elegant, vor Publikum mehr Stellung als nötig zu nehmen. Sandra Giraudi und Andrea Bassi sahen unabhängig voneinander ihre Heimat in der Autobahn A1, in den Brücken und Tunnelportalen von Rino Tami – denn die A1 gehöre längst zum Tessin und sei zugleich ein Symbol für das Unterwegssein im Land. Patrick Gartmann wählte den Landwasser-Viadukt der Rhätischen Bahn; darüber fuhr er als Bub jeden Sommer in die Ferien ins Engadin. Ähnlich Pius Tschumi: Auf jeder Fahrt zur Grossmutter habe er die Tankstelle Deitingen Süd bewundert, überkuppelt von zwei von Heinz Islers berühmten Betonschalen. Mathias Müller schliesslich wollte mit dem Pfahlbaudorf Unteruhldingen zeigen, dass jede Heimat Konstruktion sei: Das uralte Dorf liegt in Deutschland, ist aber für seine drei Söhne ein Idealbild der Schweiz.

Und was bedeutet Heimat im eigenen Schaffen? Da hörte das Publikum Standards wie: «Wir setzen uns mit dem Ort auseinander», oder: «Wir brauchen einheimische Materialien.» Kritischere Töne wurden gegen Schluss laut: Mathias Müller konstatierte, man sehe nun statt Kisten überall Knicke und Schrägen, nach wie vor in sauberster Ausführung. Sandra Giraudi meinte darauf, sie würde schon billiger bauen, aber das wolle ja niemand. Die zahllosen Normen, mahnte Ingenieur Patrick Gartmann, hätten auch eine bequeme Seite, man könne sich dahinter verstecken. Den Mut, sie zu brechen, hätte niemand. Passend zum Abend die Schlussfrage: Wofür soll das (S) stehen im S AM, dem neu (Schweizerisch) getauften Architekturmuseum? Lieber für Suche als für Sicherheit, meinte Andrea Bassi; sobald man etwas gefunden habe, werde es langweilig. Ganz in seinem Sinn entgegnete die Direktorin Francesca Ferguson: Sie wolle das Heimelige gründlich hinterfragen. Veranstaltungen von (Freizone/Freezone) auf www.sam-basel.org

Text: Rahel Marti, Werner Huber | Fotos: Urs Walder



Heimatkunde in Basel: Die St. Galler Christof Simmler und Dieter Glättli kamen direkt nach der «Swissbau» ins S AM.



Ihre Heimat reicht über Grenzen: Bianca Porcelli, Leiterin der Reihe (Freizone) am S AM, wuchs in Weil am Rhein auf.



Heimat hat mit Architektur zu tun, meint Moderator Roderick Höning. Jurist Andreas Béguin bleibt skeptisch.



Die Architektin Jolanthe Kugler und ihr Berufskollege Andreas Gredig kamen spät und schauten, wer da noch war.



Die Schweiz? Nicht gerade Heimat, aber ein Zuhause für die Kölnerin Annette Höller, Ausstellungsmacherin am S AM.



Patrick Gartmann ist auch Architekt, sass aber als Ingenieur auf dem Podium; ist aus Chur und in Chur geblieben.



EM2N-Mathias-Müller blickt auf Kunstumsetzungs-Pius-Tschumi, mit dem er auf dem Podium Platz nahm.



«Etwas nostalgisch», kommentierten Dagmar Strasser, Architektin, und Sonja Christen, Studentin, den Heimatabend.



Andreas Reuter, Architekt aus Basel, motiviert seinen Nachbarn, sich nicht vor dem Fotografen zu zieren.



Peter Steinmann von Steinmann & Schmid Architekten musste früher weg, «jetzt, wo es spannend wird».



Brille, Hemd und immerhin ein bunter Schal weisen Thomas Kobe und David Bellart untrüglich als Architekten aus.



Beatrice Alder ist Buchhändlerin und Grossrätin des Kantons Basel-Stadt und vor allem: «Baslerin seit Generationen».



Daniel Cathomen von Zumtobel Licht frischt im Halbdunkel die Erlebnisse von der Hochparterre-Chinareise auf.



In China war auch Ushi Tamborriello, fand aber keine Heimat. Renato Precoma war nicht auf der Reise, schaut darum zu.



Heimweh nach der Muttersprache, das erlebt Mariana Forberg, die aus dem Ruhrgebiet kommt und in Neuchâtel lebt.



Francesca Ferguson bespricht mit Pedro Gadanho die Ausstellung, die er im September im SAM gestalten wird.



Er ist ihr Assistent: Raeto Studer, Architekt in Basel, und Mirjam Imgrüth, Studentin an der FH in Muttenz.



Philipp Lehmann von der Kunstumschichtung beobachtet Pius Tschumi genau; aufs Bild wollte er zunächst nicht.



Autobahn im Blut: Sandra Giraudi und Andrea Bassi wuchsen im Tessin auf und hegen Heimatgefühle für die A1.



Ernst von Gunten ist langjähriger Heimatflüchtling: Seit vierzig Jahren ist der Berner ein Zürcher Architekt.



Fahny Pesenti aus Freiburg und Markus Walser aus Teufen studieren an der Fachhochschule beider Basel.



Christoph Schlup ergänzt das Architekturstudentenduo zum -trio und sitzt darum ebenfalls auf dem Möbel.



Kommt aus Nürnberg, imitiert Baseldeutsch, lebt in Thun: Architekt Stephan Renner legt sich ungerne heimatisch fest.



Sorgen fürs Heimatgefühl: Roberto Carella, Partner von Andrea Bassi, und Sandra Giraudis Mann Felix Wettstein.